

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 19

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels und der sogenannten „Rockefeller-Kommission“ entstand unter dem Titel „Schmutziges Geld“ ein Film, der all die Schrecknisse eines durch Vist in die Hände von Mädchenhändlern geratenen jungen Mädchens anschaulich schildert. Ausgestattet mit den Empfehlungen der angesehensten Persönlichkeiten der Union lief der Film durch alle Staaten, und als abschreckendes Beispiel wurde er selbst wegen ihrer Brutalität bekannten Distrikten unter dem besonderen Schutze der hohen Obrigkeit aufgeführt. Dieser die Bekämpfung des Mädchenhandels dienende Film ist jetzt von der europäischen Zweiggesellschaft des amerikanischen Unternehmens nach Deutschland gebracht worden und sollte zum ersten mal in Berlin gezeigt werden. Das Polizeipräsidium verbot aber die Vorführung. Als Grund des Verbotes wurde angegeben, daß die Darstellung zu realistisch sei. Wenn also das Verbot im Beschwerdeverfahren nicht aufgehoben wird, dann werden die Berliner Kinobesucher davon bewahrt werden, in die Lasterhöhlen des internationalen Mädchenhandels zu blicken.

Oesterreich.

— **Prag** (Böhmen). Neu eingetragen wurde die beste und größte Filmfabrik „Riha-Prague-Films“ (Inhaber Heinrich Riha).

England.

— **Vom Kinobesuch in den Tod.** Ein schweres Unglück hat sich in Hoddesdon in der Grafschaft Hertford auf den Schienen der Eastern Railway-Linie abgespielt. Einige junge Leute, die ein Kinotheater besucht hatten, waren im Begriff, den Bahnübergang zu überschreiten, da die Schranken nicht geschlossen waren, als plötzlich ein Expresszug heranbrauste und in die Menschengruppe hineinfuhr. Ein 14jähriger Knabe wurde von der Lokomotive bis zur Unkenntlichkeit zermalmt, ein anderer geriet zwischen die Räder und wurde mehrere Kilometer weit mitgeschleift. Er blieb schließlich mit zerstücktem Schädel liegen. Mehrere andere wurden in Stücke gerissen. Zwei weitere erlitten schwere Verletzungen.

Tuch um die Schultern, nahm den Hut und eilte aus dem Zimmer, zum erstenmal in ihrem Leben die Mutter verlassend. Aber der Brief sollte ja fort, noch in dieser Stunde.

Ein herrlicher Morgen war es. Tiefblau der Himmel, während der Nachmittag noch an Gräsern und Sträuchern hing. Leonie sah nichts von der Schönheit, die sie umgab, sie strebte vorwärts. Bis zum Bahnhof mußte sie, um den Brief in den Kasten werfen zu können. Vor wenigen Wochen hatte sie auch einen Brief an ihn in den Händen gehabt, damals seine eigenen Worte. Ach, wäre er lieber nicht noch einmal gekommen, sie hätte es eher überwunden! Doch es mußte ja sein! Gott sei Dank, nun war er im Kasten, nun ist es vorbei! „Fahr wohl, du schöner Liebestraum!“ flüsterte sie leise, während die Tränen unbewußt über ihr Gesicht rieselten. Dann schritt sie langsam wieder dem Hause zu. Als sie durch das Gartentor eintreten wollte, rief ihr Herr Raumann ein lautes „Guten Morgen“ zu. Sein Kopf ragte über das Gitter hinweg.

„Schon so früh unterwegs? Aber wie sehen Sie denn aus, Fräulein Rodenwald? Was ist passiert?“ — Sein Kopf verschwand und nun trat er ihr entgegen.

„Sind Sie krank?“

„Ich nicht, doch meine Mutter, Herr Raumann. Ich muß schnell zu ihr, besorgte nur einen Brief.“

Sie eilte an ihm vorbei. Jetzt fiel ihr ein, daß die Mutter ihrer bedürfen könne.

„Hören Sie, liebes Fräulein, wenn es schlimm sein sollte — ich bin da und kommen Sie sofort zu mir, wenn

Film-Besprechungen.

Das Nachtajzl.

Drama aus dem Russischen von Czajkowski in zwei Akten. (Rodofilm.)

Wir betreten das stille Heim einer wohlhabenden russischen Familie, deren beide Söhne zum Studium bestimmt sind. Aber Dimitri und Wladimir sind ungleiche Brüder. Während der erstere seine Freude an der Wissenschaft findet, ist der jüngere träge und unlustig zum Lernen, leichtsinnig und vergnügungssüchtig. Auch heute wieder läßt er Dimitri allein und schlendert durch die Straßen Moskaus. Er ist bereit zu jedem Abenteuer, das sich ihm bieten mag. Bald zieht auf der Promenade eine schöne, elegante Dame der Halbwelt seine kühnen Blicke auf sich und läßt sich die Annäherung des schmucken Jünglings gerne gefallen. Zum Glück trägt er noch den größten Teil seines reichen Taschengeldes im Mantel; er kann etwas ausgeben und kargt nicht mit der Zechen, als beide dann im „Jazz“, dem bekannten Treffpunkt der „jeunesse d'orée“ der alten Zarenstadt, beisammen sitzen. . . . Hell klingen die Gläser aneinander. „Es lebe die Liebe!“ — Aber diese Bekanntschaft soll dem Leichtsinigen zum Verhängnis werden. Von glühender Leidenschaft für die schöne Pola erfaßt, kann er nicht wieder von ihr lassen; sie jedoch ist an zahlungsfähige Verehrer gewöhnt, und als er ihre wachsenden Ansprüche nicht zu befriedigen vermag, gibt sie ihm kurzerhand den Rauswurf. Vergebens hat Wladimir den Vater um Geld gebeten; dem aber ist das schwererworbene Gut für noble Passionen seines Sohnes zu gut und mit ernsten Worten verweist er ihn auf den Weg der Pflicht. Umsonst! Der Unselige kann sich den Fesseln der verführerischen Sirene nicht mehr entwinden und versucht sich im Dunkel der Nacht aus dem väterlichen Geldsack mit Gewalt Geld zu verschaffen, was er braucht. Der alte Herr kommt hinzu — er sieht den eigenen Sohn auf dem Pfad des Verbrechens, und ohne auf das Bitten und Flehen der unglücklichen Mutter zu achten,

Sie Beistand gebrauchen. — Doch nein, ich werde meine Frau schicken, die versteht sich auf Krankheiten.“

Einige Stunden später wußten die ganzen Bewohner der Villa, daß Frau Rodenwald schwer erkrankt sei. Eben war der Arzt fortgefahren, er hatte ein sehr ernstes Gesicht gemacht, als er aus dem Zimmer trat und die pünktlichste Befolgung seiner Vorschriften angeordnet. — Der Baumeister war gerade im Begriff, hinüberzugehen, als seine Schwester ihm mit erschrockenem Gesicht die Nachricht brachte. Nun stand er wie vom Donner gerührt da. — Natürlich durfte er jetzt nicht sprechen.

„Das ist mein Pech, wie immer“, murmelte er ingrimig.

„Schäme dich, Viktor“, schalt seine Schwester, „wie kann man solch ein Egoist sein; bedenke die Angst der Ärmsten! Es soll wirklich sehr bedrohlich sein!“

„Ja, ja — ich weiß aber schon — ich werde wieder das Nachsehen haben! Wenigstens versprich mir, Schwester, zuzugeben, ob jener Fremde von gestern wiederkommt. Ich muß ja zurück nach Berlin.“

Sie versprach es, war aber innerlich doch empört über die Herzlosigkeit der Männer.

Leonie saß am Lager der erkrankten Mutter und erneuerte mit sanfter Hand die Eisumschläge, welche den Kopf der heftig Fiebernden bedeckten. War sie auch im ersten Augenblick fassungslos, als der Arzt auf ihre Frage nur ein Achselzucken gehabt, so leuchtete in der nächsten Minute ein Hoffnungsstrahl in ihren Augen auf. — Nein, das würde ihr

weist er ihn voll Empörung für immer aus seinem Hause. Fünf Jahre sind vergangen. Wurzellos, ohne Mittel und ohne Freude und ohne die innere Kraft, durch ernste Arbeit seine Tat zu sühnen und sich die Achtung der Seinen zu erringen, ist Wladimir immer tiefer gesunken, bis zum zerlumpten Bettler. So in den Straßen von Moskau, die er einst als flotter Flaneur durchstreifte, von mitleidigen Passanten Almosen bittend, um sie in Alkohol umzusetzen, trifft er eines Tages auch die wieder, welche sein Unglück war. Doch auch diese Begegnung vermag nur für einen Augenblick das herbe Gefühl seiner Schande, seines tiefen Sturzes in ihm zu erwecken — unter gleichgestimmten Genossen im elenden Nachtasyl sucht er im Rauch Vergessen und Befriedigung. Der Wudki ging zur Reize. Mit einem Kameraden, der noch etliche Kopfen besitzt, wankt Wladimir zur nächsten Schenke, um die Flasche aufs neue füllen zu lassen. Dort aber entspinnt sich ein Streit, der rasch in Tätlichkeiten ausartet und ein heftiger Schlag streckt den Herausgerufenen zu Boden. Der Wirt, um den unangenehmen Gast loszuwerden, schickt ungesäumt nach dem Krankenwagen und bald liegt der Ohnmächtige im Spital — zum ersten Mal seit langen Jahren auf reinen Pinnen, in einem ordentlichen Bett. Der diensttuende Arzt eilt zur Untersuchung herbei. Aber er fährt entsetzt zurück, beim Anblick des bleichen, von verwildertem Haar umrahmten Gesichtes — dieser Mann ist sein Bruder, der Verschollene, Verstoßene! Ein erschütterndes Wiederfinden! Doch ohne Zaudern, seinen Widerwillen überwindend und von heißem Mitgefühl für den Unglücklichen erfüllt, tut Dimitri seine Pflicht, ruft ihn ins Bewußtsein zurück und sieht sich nun auch mit tiefem Erschrecken von dem Bruder erkannt. Er tröstet ihn mit milden, sanften Worten, sucht Hoffnung und Lebensmut in ihm zu wecken und läßt ihn dann für kurze Zeit allein, um ein stärkendes Medikament zuzubereiten.

Vergebens! zu sehr ist Wladimir den Krallen des Alkoholteufels verfallen, um sich noch einmal aufraffen zu können. Alle besseren Gefühle sind in ihm erstorben; nur

die Bier nach dem Wudki lebt noch in seiner Brust, und um ihm zu fröhnen, entflieht er jetzt aus dem schützenden Dach. Er weiß, hier gibt es keinen Schnaps, und ohne den kann er nicht leben; so tummelte er denn zurück nach dem Myl, wo die Genossen ihn jubelnd empfangen. ... Dimitri kommt wieder in das Krankenzimmer und sieht zu seinem Schrecken das Bett leer. Eine Ahnung sagt ihm, wo der Entflohene zu suchen ist. Rasch eilt er hin nach der Stätte des Glends und erscheint eben im rechten Augenblick, um den Bruder in seinen Armen aufzufangen; ein Herzschlag hatte dem verfehlten Leben ein frühes Ziel gesetzt.

Unter schwarzer Flagge.

Imp.-Victoria-Films.

Das Schiff, das die schwarze Flagge mit dem Totenkopf trug, war Eigentum des gefürchteten Seeräubers Henry Morgan. Dieser hatte zu seiner Beute ganz besonders spanische Schiffe ausersehen, denn die Spanier waren damals die reichsten. Eines Tages sichtete er sein Schiff und entdeckte die spanische Flagge. Sofort wurde Befehl gegeben, das Schiff zu überfallen. Der Sieg, den Morgan und seine Bande davontrug, war ungeheuer. Alles an Bord wurde getötet, nur nicht Leach, ein Obermatrose, welchem der Tyrann ein Auge ausstechen ließ und das Schloßchen des spanischen Kapitäns, Juan, das mit einem Mönch entkam. Letztere wurde von der Familie Gogoles aufgenommen und später wurden die Tochter Gogoles und Juan ein glückliches Paar. Leach wurde das Oberhaupt einer andern Räuberbande und wartete auf die Gelegenheit, sich an Morgan zu rächen. Dieser wurde inzwischen Gouverneur von Jamaica, da sein Vorleben jedoch bekannt war, bald abgesetzt. Morgan sehnte sich wieder nach seinem Piraten-Handwerk und verbündete sich, ohne ihn zu kennen, mit Leach, welcher Morgan sofort erkannte und nun hofft, Gelegenheit zur Rache zu bekommen. Bei einem Ueberfall auf einer Insel werden Juan und seine junge Frau gefangen genommen, doch in der Abwesenheit Morgans und nachdem er von

der liebe Gott nicht antun, auch die Mutter zu nehmen in einem Augenblick, wo sie so viel geopfert! Nein, sie verlor den Mut nicht. — Doch alles andere trat in den Hintergrund vor der Sorge um die Kranke. — Sie dachte nicht an das, was sie erfahren, noch an ihr Entfagen, sie sah nur die geliebte, kranke Mutter! Diese lag ohne Bewußtsein da. Die Lippen murmelten leise abgebrochene Sätze, während die Hände unruhig auf der Bettdecke hin und herfuhrten. Herr Gott, wenn sie ihr doch stürbe? Was dann? Leonie faltete die Hände, in dem Blick, welchen sie zum strahlenden Himmel sandte, lag ein wortloses Gebet! —

Frau Raumann war ins Zimmer getreten. Sie hatte ein gutes Gesicht und neigte sich jetzt leise zu dem jungen Mädchen. „Ein Herr ist da. Er bittet dringend, Sie sprechen zu dürfen.“ Leonie fuhr heftig herum.

„Unmöglich!“ rief sie fast laut hervor! dann erschrak sie vor dem Ton ihrer eigenen Stimme.

„Er will sich nicht abweisen lassen“, flüsterte Frau Raumann. „Ach gehen Sie nur, Fräulein, Leonchen, er sieht so betrübt aus. Ich habe ihn auf der Veranda warten lassen.“

Nun standen sie sich gegenüber, die zwei, die sich vor wenigen Stunden in voller Glückseligkeit getrennt. Und nun?

„Leonie!“ Schmerzlich erschrecken klang aus dem Ausruf, als Graf Alfred, ihr beide Hände entgegenstreckend, auf sie zuwies. „Was ist dir geschehen?“

Das Gesicht des jungen Mädchens war wie aus Stein gemeißelt. Die Augen gesenkt, mit fest zusammengepreßten Händen stand sie vor ihm, nur die Brust hob sich unter schweren Atemzügen.

„Leonie, meine geliebte Leonie, was hat man dir ge-

tan?“ Er trat näher und wollte sie umfassen. Sie wich zurück und wehrte abwehrend mit der Hand, dann hob sie die Augen zu ihm empor mit einem solchen Ausdruck angstvollen Flehens, daß er seine Hände sinken ließ.

„Warum hast du mir die Qual dieses Augenblickes nicht eripart?“ fragte sie leise. „Ich darf dir doch nicht mehr — nichts anderes sagen, als ich dir schon schrieb. Du hast doch meinen Brief empfangen?“

„Das wohl! Doch, Leonie, das kann mir nicht genügen. Ich muß deine Gründe wissen. Wenn du mich wirklich liebst, was könnte uns dann trennen?“

„Meine Schuld war die, daß ich dich anhörte, ehe ich der Mutter Vertrauen schenkte“, sagte sie tonlos.

„Also deine Mutter will es nicht!“ Er trat wieder hastig näher. „Ach, ich verstehe! Sie fürchtet vielleicht, daß das Ungleich unserer Verhältnisse Widernützigkeiten mit im Gefolge haben könnte, und da findet sie den Baumeister passender!“

„Alfred!“ unterbrach Leonie den immer heftiger spuchenden, erregten Mann. „Verkenne meine arme Mutter nicht! Sie möchte mich so gern glücklich sehen. Aber, wie ich dir schon schrieb, es sind Verhältnisse, die uns zwingen.“ — Sie stockte.

„So nenne mir diese Verhältnisse, Leonie! Verdienne ich dein Vertrauen nicht? Du hast einen Ehrenmann vor dir, der dir alles zu Füßen legt. Seine Liebe, seinen Namen — darum darf er wohl verlangen, daß du offen siehst.“

„Ich kann nicht — ich darf nicht! Das Geheimnis ist nicht das meine!“ Sie stand vor ihm, ein Bild grenzenloser Qual. Bei diesem Anblick waltete sein Herz auf in heißer

Juan das Versprechen erhält, daß nur Morgan bestraft werden solle, läßt Leach Juan frei, um Hilfe herbeizuholen. Die Spanier kommen, nehmen Morgan gefangen, den sie jetzt Leach übergeben. Jetzt sagt ihm Leach, wer er ist, er bindet ihn und läßt in unter den schrecklichsten Tantalus-Qualen sterben.

Le testament caché.

Agnès Jackson a refusé le fiancé que son père prétendait lui imposer. Celui-ci, sous l'impire de la colère, a déshérité sa femme et sa fille au profit de son frère Arthur. Mais le lendemain, comme il monte avec son frère, son cheval s'emballe. Relevé mourant M. Jackson regrette, au dernier moment, sa décision de la veille et écrit sur un carnet sa volonté que tous ses biens reviennent à sa femme. Mais Arthur Jackson néglige de produire ce dernier testament, et la mère et sa fille se trouvent subitement dans le besoin. Agnès, acceptant courageusement l'adversité, devient maîtresse d'école. Par ses jeunes élèves elle pénètre dans des milieux où la misère sévit, par la faute du patron qui exploite le travailleur. Un jour, elle reconnaît, en l'un de ces lâches exploiters, son oncle Arthur Jackson, et un sentiment de justice et de pitié envers les humbles, de haine pour les puissants, le pousse à s'engager dans le mouvement suffragiste. Son oeuvre de vengeance la conduit chez son oncle où elle découvre le testament caché. Arthur Jackson en a brûlé la page, mais l'encre fraîche a imprimé la feuille voisine où le testament se trouve reproduit. . . . Grâce à cette preuve indéniable, Mme Jackson et sa fille confondent le spoliateur; elles rentrent dans leurs biens, et reprennent le rang auxquelles elles ont le droit.

Lunny wird überlistet.

(Luna-Film.)

Wenn die ersten Sonnenstrahlen im Frühling über die Erde huschen, da wird fast jede Frau von einem geheimnisvollen Sehnen überfallen. Fast eine jede hat ruheloze Tage

Vielleicht. Er trat dicht an sie heran, nahm ihre beiden Hände — sie waren eiskalt — in die seinen und versuchte, ihr in die Augen zu sehen.

„Liegt das Geheimnis in der Vergangenheit?“ Er fragte es dicht an ihrem Ohr. Sie neigte das Haupt. Dann zog er sie an sich; ihr Kopf sank an seine Schulter, er fühlte das Beben ihres Körpers. Noch tiefer bog er sich zu ihr herab. „Ist es deine Schuld?“ Wie ein Hauch trafen die Worte ihr Ohr. Sie zuckte zusammen, doch rührte sie sich nicht. Er hatte sie verstanden.

Sein Gesicht wurde bleich. Mit einem tiefen Atemzug ließ er sie los und trat zurück. Wie eine Sünderin stand das arme Mädchen vor ihm. Einige Sekunden kämpfte er einen schweren Kampf. Wie im Fluge jagten sich seine Gedanken. Was stand höher? Liebe oder Ehre? Doch die letztere siegte. Was es auch sei, ein Mädel durfte nicht auf dem Namen seiner Gattin ruhen. Stumm wendete er sich zum Gehen. In diesem Augenblick glitt das junge Mädchen lautlos in die Knie. Da war er neben ihr. Er hob sie empor und nun bedeckte er ihr Gesicht mit heißen Küßen. Sie dankte es, mit einem Ausdruck selbiger Verklärung zu ihm anblickend, als wolle sie ihre dürstende Seele sättigen für alle Zeit. Dann richtete sie sich auf.

„Liebe wohl, Alfred, und werde glücklich!“

„Es muß sein?“ Er fragte es noch einmal mit leidenschaftlicher Bewegung.

„Ja, es muß sein! Aber ich bitte dich, denk an mich ohne Groll — und“, setzte sie mit erstickter Stimme hinzu, „meine Mutter ist eine Heilige.“ Dann war sie verschwunden.

und schlaflose Nächte. Woran sie denkt? Naive Frage. An den neuen „Uebergangshut“ natürlich. Auch Lunnys Frau kennt kein größeres Vergnügen, als stundenlang vor den Auslagen der großen Putzgeschäfte zu stehen und ihren Gatten immer wieder zu bitten, ihr doch endlich einen neuen Hut zu kaufen. Lunny möchte den Etat jedoch nicht noch mehr belasten und drängt mürrisch zum Weitergehen. Zu Hause nimmt Frau Lunny einen letzten Angriff auf das Herz und den Geldbeutel ihres Mannes, und als sie wieder vergeblich steht, fällt sie in Ohnmacht. Lunny hat eine gute Schule durchgemacht, er kennt diese Anfälle; sorglos überläßt er sie deshalb der Obhut des Dienstmädchens, während er sich zu einem längeren Spaziergange anschickt. Während dieser Zeit wird Frau Lunny von einer ehemaligen Pensionsfreundin aufgesucht. Mit tränenerstickter Stimme schildert sie ihr, daß ihr Gatte nicht den heißersehnten Hut für sie kaufen will. Die Freundin weiß diesen Schmerz zu würdigen. Sie weiß jedoch, daß die Männer — ohne Ausnahme — „Brecher“ sind. Und diesem Umstande soll Frau Lunny in spätestens drei Tagen ihren Hut verdanken. Mit wenigen Worten schildert sie ihrer Freundin ihren Feldzugsplan und verabschiedet sich dann von ihr. Vor der Tür trifft sie Lunny. Nicht ohne Absicht tritt sie ihm, wie aus Versehen, tüchtig auf die Fußspitzen. Lunny bekommt einen furchtbaren Schreck und will wütend aufbrausen; als er der jungen Dame aber in die Augen sieht, empfindet er unvermutet den Schmerz sehr angenehm und ist glücklich, einen Anknüpfungspunkt gefunden zu haben, sie heimzubegleiten. Für den zweiten Tag wird ein Stelldichlein verabredet. Lunny kann kaum die Zeit erwarten, wo er wieder mit „ihr“ zusammen sein darf. Trotzdem er doch schon „manches Ding gedreht“ hat, diesmal wird ihm ganz besonders warm. Wie die Frauen nun einmal sind, zieht auch sie vor ein Putzgeschäft. Sonderbar. Lunny hat jetzt sogar Interesse für die neue Frühjahrshutmode, und als seine entzückende Bekanntschaft unterwegs nur von dem Hütchen plaudert, da kann Lunny, als er sie am dritten Tag in ihrem traulichen Boudoir Bon-

14.

Schwere Wochen waren nun gekommen. Auf den Gemütern aller Bewohner der grimmtraurigen Villa lag es wie ein Druck. Man bangte mit dem jungen Mädchen um das Leben der allgemein geschätzten Frau. Selbst die jüngeren Leute gingen ernst umher, und im näheren Umkreise des Hauses hörte man kein Lachen und kein Scherzen mehr.

Selbst das übermüdete Gretchen war stiller geworden. Sie hatte oftmals ihre Hilfe angeboten, Leonie bei der aufopfernden Pflege beizustehen, hätte diese jedoch stets mit einem müden Lächeln abgelehnt.

Dann erzählte sie dem Studenten, wie furchtbar sich Leonie verändert habe. Sie sehe so bleich aus und ihre Augen hätten einen so starren Ausdruck, daß sie sich ordentlich fürchte. Dann blickte sie so ängstlich und doch so zutraulich zu dem jungen Manne empor, daß dieser mit einem gemäßigten Stolz sein möglichstes tat, um sie zu beruhigen und zu erheitern. Es war selbstverständlich, daß er sie auf ihren Spaziergängen begleitete, und so hatte er auch schon versprochen, in der Stadt ihren Verabredungen beizuwohnen zu wollen.

Leonie war kaum sichtbar. Sie hatte eine große Stütze an dem klammernischen Ehepaar gefunden. Wenn ihre Kraft erlahmen wollte, war Frau Klammann sofort bereit, für sie einzutreten. Und mit dankbarem Nicken hob sich das blaue, ernste Gesicht, das so schnell geworden war, zu dem großen Manne empor, wenn er sie fast väterlich ermahnte, sich zu schonen. Allzuviel dürfe sich ein Mensch auch nicht zumuten. Dann dämpfte er seine laute Stimme und die mächtigen Hände fuhren sanft über den blonden, schimmernden Scheitel des Mädchens.

doir besucht, nichts Besseres machen, als ihr den heißersehten Hut als Präsent zu überreichen. Triumphierend bringt sie ihn am andern Tage ihrer Freundin. Glückliche Frau Lunny! Zwar weiß sie, daß ihr Gatte auf dem besten Wege war, wieder einmal über die Stränge zu schlagen, was liegt jedoch daran? Der Hut, das Hütchen, der entzückende Uebergangshut ist da! Lunny erschrickt nicht wenig, als er seine Gattin mit der neuen Kopfbedeckung sieht, was ihn aber ganz besonders traurig stimmt, das ist der Umstand, daß seine Seitenprünge, von denen er so viele Freunde erhoffte, ganz unerwartet ein Ende gefunden haben. Ja, ja! — Weiberlist — Armer Lunny!

La femme à papa.

Un jeune naturaliste, Aristide de Boucanière, pour mettre un terme aux excentricités galantes de l'auteur de ses jours, ne trouve rien de mieux que de marier celui-ci à une petite pensionnaire, Anna Pacot, avant d'épouser lui-même l'une des trois filles du savant professeur Bodin-Bridet, et c'est pourquoi tous les Boucanière et les Bodin-Bridet se réunissent pour le contrat de mariage. Comment, après s'être rencontrés dans la maison de campagne de Bodin-Bridet, tous ces personnages se retrouvent dans un salon de l'hôtel de Lion d'Or, où la nouvelle et naïve baronne de la Boucanière, grisée par un certain prince de Chypre, qui la prend pour une hétéroïte du nom de Coralie; comment la véritable Coralie qui, avant devenir l'amie du baron de la Boucanière, a été la servante séduite de Bodin-Bridet, relance ce dernier jusqu'au milieu de ses plus chères études; comment le jeune Aristide patageant au milieu de ce quiproquo, croit l'honneur de sa belle-maman compromis et cherche, sans le trouver, son séducteur imaginaire; comment, par suite d'une erreur de papiers de famille, c'est le fils au lieu du père qui se trouve porté sur l'acte de mariage de la candide Anna; ce voyeux vaudeville débrouille spirituellement les fils de cette intrigue, très brillamment enlevée par ses excellents interprètes.

So war er denn noch einmal vorübergegangen, der Engel mit der gesenkten Fackel. Mit aufrichtiger Freude hatte der Arzt dem jungen Mädchen die Hände gereicht und versichert, nun sei keine Gefahr mehr vorhanden, jetzt müsse man nur noch sorgen, daß der geschwächte Körper seine Kräfte wieder erlange.

Nun saß wieder ein kleiner Kreis unter der Linde, an einem warmen Tage zu Anfang September. Frau Rodenwald hatte heute zum erstenmal das Zimmer verlassen dürfen und saß nun in der Mitte aller.

Eigenhändig hatte Herr Raumann einen bequemen Lehnstuhl aus dem Hause geholt und Leonie Kissen und Decken geordnet. Nun rückte sie ganz nahe an die Mutter und dieselbe zärtlich umschlingend, blickte sie ihr mit einem glücklichen Ausdruck ins Gesicht. Die Zahl der Anwesenden war bedeutend kleiner geworden. Die meisten Familien hatten die Sommerfrische schon verlassen müssen, weil die Ferien oder der Urlaub zu Ende. Nur Frau Rechnungsrat Asmus und eine Familie mit kleineren Kindern waren noch anwesend. Sie saßen alle in der Runde, nur Herr Raumann stand hochauferichtet da, er blickte lächelnd um sich. „Wie ich mich freue, daß Sie wieder so weit sind, Frau Rodenwald!“ rief er laut, während er den Hut vom Kopfe nahm und sich das schon stark ergraute Haar zurecht strich.

„Nun wird es bald besser gehen! Ich sage Ihnen, die reine Herbstluft tut Wunder. Auch unser junges Fräulein muß bald wieder anders aussehen, zu schade wäre es um die schönen roten Wangen!“ Er blinzelte sie gutmütig an. Leonie errötete leicht.

Verschiedenes.

OO

— „Nero“, ein Filmchauspiel nach historischen Quellen von Dr. L. Marchese. Der Film „Nero“ zerfällt in vier Abteilungen und gibt uns einen Einblick in das Seelenleben des Romanzüunders. Das Leben der Mutter, die ihren Sohn durch Giftmord an ihrem Manne zum Kaiser macht, wird durch Nero vernichtet. So grausam Nero ist, so feige ist er, wenn er Gefahr sieht. Vor unserm Auge zieht das stolze Rom, das damals alle Welt erzittern machte, durch seine unbezwingliche Macht, vorüber. Wir erblicken das Leben der Wollust, wie es entnervend und entfittlichend wirkt und wie Rom, weil Nero auf Poppäas Anstiften stärker sein soll als der Himmel, in Flammen aufgeht. Nero schreibt die Schuld den Christen zu und deren grausame Verfolgungen beginnen. Aber auch für Nero schlägt die Stunde des Schicksals. Auf der Flucht fragt er angstvoll seine paar Getreuen: „Ist keiner unter euch, der mich sterben lehrt?“ Näher und näher kommen seine Verfolger, da drückt ihm der eine Gefährte den Dolch in die Hand, aber noch ist Nero zu feige, mit zitternder Hand sich den Stahl in den Körper zu stoßen. Entschlossen leitet sein Getreuer die feige Hand und als die Häsher kommen, ist der Tyrann Nero tot. Ein wirklich gigantischer Film, der freisinnig durchdacht ist, überaus packende dramatische und hübsche landschaftliche Szenen aufweist und sicherlich das Publikum in große Spannung versetzt. Zwei Stunden nimmt die Vorführung des Films in Anspruch, das ist zwar viel, aber er hats auch verdient.

— Einiges über die Kinematographie. Das gesamte Kapital, das in der ganzen Welt bei kinematographischen Unternehmungen angelegt ist, beziffert sich nach einer Schätzung auf 9,000,000,000 Mark. Die Ziffer ist eher zu niedrig als zu hoch gegriffen, weil sie nur annäherungsweise das Resultat einer Zusammenstellung ausdrückt, die nur bekannte gewordene Betriebsanlagen umfaßt. Inbegriffen

„Die werden schon wiederkommen, und wenn nicht —“ sie brach ab. „Wer freut sich meiner?“ hatte sie bitter hinzuzusetzen wollen.

„Wenn nicht, so sehe ich doch schön aus, meinen Sie wohl? Ja, ja, das ist wahr, aber uns allen gefielen Sie mit den frischen Farben noch besser.“ Er lachte herzlich. Es machte ihm großes Vergnügen, seine Redereien bei dem jungen Mädchen wieder anbringen zu können. Leonie ging lächelnd darauf ein, sie kannte nun schon seine Art und wußte, wie es gemeint war.

„Bleiben Sie im Winter auch hier wohnen?“ fragte Frau Rodenwald, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Es wollte ihr scheinen, als sei es Leonie peinlich, wenn man joviel von ihrem bleichen Aussehen spreche.

„O, bewahr! Hier einschneien lassen, dafür danke ich. Ich muß Menschen um mich sehen. Aber der Geschmack ist verschieden, das habe ich dieser Tage gesehen. Kommt da ein Herr zu mir und fragte mich ganz kurz, was hier zu vermieten sei. Ich sehe ihn erstaunt an — im September noch eine Sommerwohnung mieten, ist selten. Bald alles, sagte ich spöttisch. Das wäre ihm am liebsten, entgegnete er ganz ernsthaft, er möchte die ganze Besitzung für sich allein haben. Nun sehe ich mir den Mann genauer an, hat er vielleicht einen Sparren zu viel? Aber er macht einen ganz vernünftigen Eindruck. „Zum Winter?“ fragte ich noch einmal.

„Ja, sofort. Ich werde, wenn es mir gefällt, gleich kaufen!“ Nun fing die Sache an, mir Spaß zu machen. Spricht, als wäre es selbstverständlich, daß ich auch verkaufen will, wenn er es wünscht. Schließlich gibt ein Wort das andere